

Predigt über 2. Mose 3, 1 – 15 in Öschelbronn am letzten Sonntag nach Epiphantias, 5.02.2017

Liebe Gemeinde,

„Ein Krankenhauseelsorger geht durch die Klinik und besucht die Patienten. Um sie mit ihrem Namen ansprechen zu können, schaut er jeweils über dem Bett nach dem Namen des Kranken. Eines Tages kommt er zu einem Mann, über dessen Bett auf dem Blatt nur der Name „Feld“ steht. Er fragt den Mann: „Heißen Sie einfach nur Feld?“ „Ja, ich heiße einfach nur Feld. Ich habe keinen Namen und keine Eltern. Man hat mich als Säugling auf einem Feld ausgesetzt und dort gefunden. Darum heiße ich einfach nur Feld. Ich bin nicht gewollt und nicht geliebt, habe kein Zuhause und keine Angehörigen, ich bin auf dem Feld ausgesetzt und gefunden, einfach nur Feld!“ (Kühner, 78). Mancher kann sich so fühlen, vielleicht ein Stück weit: ungeliebt und ungewollt, ausgesetzt und ungeborgen, heimatlos. Wie wichtig ist es, dass man einen Namen hat, dass man überhaupt von Anderen angesprochen werden kann oder Andere anreden kann. - So krass, dass jemand keinen Namen hat, kommt es selten vor. Aber häufig ist es so, dass man zwar viele Menschen um sich herum hat, die alle einen Namen haben, dass sie einem aber meilenweit entfernt vorkommen. Letzte Woche bin ich auf der Autobahn an Jena vorbeigefahren. Da sieht man viele, riesige Wohnblöcke. Manche reden angesichts von großen Wohnblöcken von Wohnsilos. Ein schrecklicher Begriff. Aber wie viel Einsamkeit mag es geben, wenn man inmitten einer Menschenmasse allein ist? Wie sehr brauchen wir Menschen Ansprechpartner, mit denen wir uns austauschen können, besonders wenn wir Rat oder Hilfe brauchen. - Unsere Möglichkeiten zu raten und zu helfen

sind begrenzt. Manche persönliche Lage ist sehr verzwickelt. Erst recht die Lage mancher Völker, besonders wenn es sich um kleine Völker handelt. So ging es den Israeliten vor über 3.000 Jahren. Als Sklaven wurden sie von den Ägyptern gehalten, ohne jedes Recht, in erbärmlichen, notvollen Umständen. Am Königshof war ein Findelkind aus ihren Reihen aufgewachsen: Mose. Als junger Mann hatte er im Zorn einen Ägypter erschlagen. Daraufhin war er auf die Halbinsel Sinai geflohen. Dort lebte er nicht mehr als Königskind sondern ging einer einfachen, bescheidenen Arbeit als Schafhirte nach. Er heiratete eine Frau aus der Gegend und hatte Kinder. Schließlich war er dort alt geworden, 80 Jahre. Aber Gott hatte noch eine besondere Aufgabe für ihn. Ausgerechnet für ihn, den Mörder. Mit seiner Herde kam er am Abhang des Berges Horeb in die Nähe eines Dornbusches, der brannte, aber nicht verbrannte. Als er ganz in die Nähe treten wollte, um zu sehen, was da los war, hörte er Gottes Stimme: „Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich.

Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land! Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.“ Heute vergessen wir leicht, dass es heilige Orte gibt und vor allem, dass Gott selber heilig ist. Wir stehen aber nicht auf gleicher Stufe wie er. Furcht sollen wir nicht vor ihm haben, aber Ehrfurcht. Kann er unser Ansprechpartner sein, gerade wenn wir keinen menschlichen Ansprechpartner haben oder wenn der nicht weiterhelfen kann? Ansprechpartner ist nicht der richtige Ausdruck, jedoch ansprechen können wir ihn. Das ist nicht selbstverständlich. Aber Gott hat seinen Namen offenbart, mit dem wir ihn anrufen können. Aber bedenken wir zuerst, wie Gott ist und wie er an uns Menschen handelt, in dem Fall an Mose und den Israeliten: „Der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. Und ich

bin hernieder gefahren, dass ich sie errette aus der Hand der Ägypter und sie herausführe aus diesem Land in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt Weil denn nun das Geschrei der Israeliten vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Not gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen, so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.“ Wie groß ist Gottes Erbarmen, auch für Mose, der gemordet hatte! Gerade ihn wollte er als sein Werkzeug gebrauchen. Welch großes Werk hat Gott vor: Ein ganzes Volk will er erretten. Er verspricht ihm ein schönes Land, in dem - symbolisch gesprochen - Milch und Honig fließen.

Betrachten wir noch Moses Wesen. Er war anders geworden in den langen Jahren in Midian auf der Halbinsel Sinai.

Als junger Mann war er noch total von sich selbst überzeugt. Er stand in voller Kraft und war in einer Top-Umgebung aufgewachsen, am Königshof. Da meinte er für Ordnung und Gerechtigkeit sorgen zu müssen, als er sah, dass ägyptische Aufseher israelische Sklaven schlugen. Da überhob er sich im Zorn und erschlug einen Aufseher. - Nach all den Jahren in der Wüste und Steppe und bei der bescheidenen Arbeit als Schafhirte war Mose nun ganz anders geworden. Er dachte nicht mehr hochmütig von sich. Sondern „... sprach zu Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten?“ Nachdem Mose demütig geworden war, konnte Gott ihn als Führer gebrauchen und sendet ihn zum Pharao, dem ägyptischen König, und zu seinem, Moses, Volk, den Israeliten. Aber Mose möchte noch wissen, wie Gottes Name ist und wie die Israeliten ihn anrufen können. „Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt!, und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen?“ Und nun offenbart Gott seinen Namen: „Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: »Ich werde sein«, der hat mich zu euch gesandt. Und Gott sprach weiter zu Mose: So sollst du zu den

Israeliten sagen: Der HERR, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name auf ewig, mit dem man mich anrufen soll von Geschlecht zu Geschlecht.“ Jahwe, der Herr, der Ich-werde-sein-der-ich-sein-werde oder der Ich-bin-der-ich-bin.

Als vor etlichen Generationen der Erzvater Jakob am Fluss Jabbok mit Gott gerungen und ihn nach seinem Namen gefragt hatte, bekam er keine Auskunft. Jetzt aber, wo ein ganzes Volk, das er bald als sein besonderes Eigentum erwählen wollte, in großer Anfechtung und Not war, gab Gott seinen Namen bekannt. Dadurch konnten die Israeliten zu ihm in eine persönliche Beziehung treten und Gemeinschaft mit ihm haben, im Gottesdienst und im persönlichen Gebet.

Später hat Gott seinen Namen auch noch weiter erklärt. Mose bat ihn einmal: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen!“ Aber Gott antwortete: „Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen des HERRN: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ (2. Mose 33, 19) Der Ich-bin-der-ich-bin oder der Ich-werde-sein-der-ich-sein-werde ist also auch der Ich-bin-für-dich-da. Er ist gnädig und voller Erbarmen. Das bedeutet sein Name auch. Und der spätere Prophet Joel hat gesagt (Joel 3,5): „Und es soll geschehen: Wer des HERRN Namen anrufen wird, der soll errettet werden. Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird Errettung sein, wie der HERR verheißen hat, und bei den Entronnenen, die der HERR berufen wird.“

Der Ausleger der Heiligen Schrift Hellmuth Frey hat geschrieben: „Zum Anrufen, Loben und Preisen, zum Sich-selber-ins-Gedächtnis-rufen, Bekennen und Verkündigen, d.h. zur Gemeinschaft in Gebet und Gottesdienst soll der Gemeinde der große Name Gottes übermittelt werden.“

In der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der Septuaginta, wird der Name Gottes „Ich-bin-der-ich-bin“ mit „Ich-bin-der-Seiende“ ausgedrückt. Das war für die philosophisch denkenden Griechen hilfreich. Nachdem viele mit ihrem uralten Viel-Götter-Glauben nicht mehr zurecht gekommen waren und den einen Gott suchten und mit ihm den Kern alles Seins, war diese Formulierung des Gottesnamens, also „Ich-bin-der-Seiende“ eine Hilfe und zugleich erkannten viele gemäß dem Glauben Israels in ihm das Antlitz der erbarmenden Gottes.

Dieses Antlitz Gottes erstrahlt schließlich endgültig und ganz menschlich auf dem Gesicht seines Sohnes Jesus. Das haben besonders die drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg der Verklärung erlebt, wovon wir vorhin in der Schriftlesung gehört haben. Wieder hören wir von einem Berg. Die Gestalt Jesu wird ganz verklärt. Sie erstrahlt weiß wie das Licht. Mose und Elia erscheinen neben ihm. Mose als Mittler des alten Bundes, den Gott durch ihn mit dem Volk Israel geschlossen hatte, und der Prophet Elia, der den Retter angekündigt hatte. Über Jesus erscholl die Stimme Gottes: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ Auch die Jünger erschrecken, genauso wie Mose damals am Dornbusch. Aber Jesus sagt ihnen: Fürchtet euch nicht.

Jesus war und ist der Mensch gewordene Gott und wird deshalb auch in unseren Gebeten immer wieder mit „Herr“ angeredet. Er ist voller Erbarmen und Liebe und hat Kraft zu retten und zu helfen. Während seines Lebens auf der Erde hat er unzählig viele Menschen gesund gemacht und ihnen geholfen. Den Weg seiner Liebe hat er bis zum Ende durchgehalten. Unsere Schuld hat er auf sich genommen. Aus Liebe zu uns und zu allen Sündern der Welt hat er stellvertretend für uns sein Leben als Opfer gebracht und es am Kreuz ausgehaucht. Deshalb können wir ihn zuversichtlich im Gebet anrufen. Jesus, Herr. Er ist der Ich-bin und der Grund und Herr allen Seins, der Herr all

dessen, was ist. Ob wir nun menschliche Ansprechpartner haben oder nicht:
Jesus können wir anrufen.

Amen.